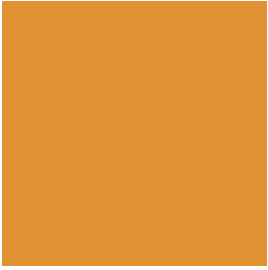


27. Januar
Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus



Veranstaltungen
in Wiesbaden
17. Januar
bis 8. Februar 2015



ERINNERN AN DIE OPFER

Programmübersicht

Wiesbadener Veranstaltungen aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des NS-Regimes

Bereits eröffnet WANDERAUSSTELLUNG 6

Es gibt hier keine Kinder

Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald
HLZ, Taunusstraße 4-6

Sa, 17.1., 20.00 Uhr FILMVORFÜHRUNG 8

Die Arier

Gesprächsrunde mit Mo Asumang (Regisseurin),
Jamila Adamou (HLZ), Prof. Dr. Benno Hafeneeger
(Uni Marburg), Andreas Dickerboom (»Gegen Vergessen
– Für Demokratie«)
Caligari FilmBühne, Marktplatz 9

Mo, 19.1., 19.00 Uhr VORTRAGSVERANSTALTUNG 10

Dr. Annegret Schüle

Holocaust und Museum

Erinnerungsort Topf & Söhne –
Die Ofenbauer von Auschwitz in Erfurt
Rathaus Wiesbaden, Raum 22

Di, 20.1., 19.00 Uhr LESUNG 12

Szenische Lesung des Igstadter Scheuentheaters

»Davon haben wir nichts gewusst.«

Schicksale jüdischer Familien

Rathaus Wiesbaden, 1. Stock, Stadtverordnetensitzungssaal

Mi, 28.1., 19.00 Uhr BUCHVORSTELLUNG 14

Dr. Gertrud Lenz

Gertrud Meyer 1914–2002

Ein politisches Leben im Schatten Willy Brandts
frauen museum wiesbaden, Wörthstraße 5

Programmübersicht

Do, 29.1., 19.30 Uhr LESUNG UND MUSIK 17

»Genagelt ist meine Zunge an eine Sprache, die mich verflucht.«

Lyrik und Prosa von Hilda Stern Cohen
mit Lilli Schwethelm und Georg Crostewitz
Rathaus Wiesbaden, 1. Stock, Festsaal

So, 1.2., 20.00 Uhr FILMVORFÜHRUNG 19

Gibsy – Die Geschichte des Boxers

Johann Rukeli Trollmann

Podiumsdiskussion mit dessen Großneffen
Manuel Trollmann, Ricardo Laubinger
(1. Bundesvorsitzender der Sinti Allianz Deutschland)
sowie Ricardo Lenzi Laubinger (1. Vorsitzender der Sinti-
Union Hessen)
Caligari FilmBühne, Marktplatz 9

Di, 3.2., 19.00 Uhr BUCHVORSTELLUNG 22

Lorenz S. Beckhardt

Der Jude mit dem Hakenkreuz

Meine deutsche Familie
Rathaus Wiesbaden, 1. Stock, Stadtverordnetensitzungssaal

Sa, 7.2., und So, 8.2.,
jeweils 17.30 Uhr FILMVORFÜHRUNG 24

Enjoy the Music – Die Pianistin Edith Kraus

Vom Wunderkind durch Theresienstadt nach Israel
Gäste: Wilhelm Rösing, Marita Barthel-Rösing
(Filmautoren)
Caligari FilmBühne, Marktplatz 9

Vorankündigungen 26

Impressum 29

Unterstützerinnen und Unterstützer 30



In seiner Ansprache zum Gedenken an die November-Pogrome des Jahres 1938 hat Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel im vergangenen Jahr auf dem Michelsberg darauf hingewiesen, »dass die Menschen, die das verbrecherische Geschehen damals bewusst am eigenen Leib miterleben mussten, immer weniger werden«. Deshalb würden »schriftliche und Bilddokumente von damals immer mehr an Bedeutung« gewinnen, um unserer Erinnerung »eine dauerhafte Form zu geben«. Gleichermaßen gelte dies für die von uns an etlichen authentischen Orten der Verfolgung während der NS-Gewaltherrschaft errichteten Gedenkstätten.

Dem ist uneingeschränkt beizupflichten. Selbstverständlich gibt es zudem noch vielfältige weitere Möglichkeiten, jenes nach wie vor ebenso diffizile wie brisante Thema zu kommunizieren. Dies stellt unser Veranstaltungsprogramm zum »27. Januar«, dem nationalen wie internationalen Gedenktag für die Opfer des NS-Regimes, alljährlich unter Beweis. So haben nicht wenige der einst aus rassistischen, politischen bzw. religiösen Gründen Verfolgten nach ihrer Befreiung früher oder später ihre fürchterlichen Erlebnisse aufgeschrieben, sie in Zeitzeugeninterviews mitgeteilt oder mit künstlerischen Mitteln überliefert. Viele literarische und sonstige Zeugnisse jener finsternen Zeit sind zuvor schon im Untergrund, in den Haftstätten des Regimes, auch im Exil entstanden. Dies ermöglicht uns Nachgeborenen immer wieder aufs Neue,

die tragischen Schicksale jener Menschen dem Vergessen zu entreißen: durch Rezitation ihrer Lyrik und Prosa, durch Wiederaufführung ihrer damals entstandenen Stücke und Kompositionen, durch Präsentation ihrer Zeichnungen und Bilder. Auch Hörbücher, Videos, Fernsehdokumentationen und Kinofilme über ihre Lebens- und Leidensgeschichten sind ebenso wie die klassische Biographie und die herkömmliche historische Monographie bei unseren Vermittlungsbemühungen unverzichtbar. Für alles dies benötigen wir das Know-how unserer Historiker und Archivare sowie unserer Museums- und Gedenkstättenpädagogen. Sie arbeiten bei der Didaktisierung des historischen Wissens über die NS-Verfolgungen und dessen Vermittlung in Form von Ausstellungen eng zusammen. Aber auch mit Geschichtsvereinen, Kunstschaaffenden und den Lehrkräften unserer Schulen wird hierbei kooperiert.

Auf einen weiteren Aspekt möchte ich aufmerksam machen: Wenngleich die unschuldigen Opfer der NS-Unrechtsherrschaft stets im Fokus unserer Gedenk- und Erinnerungskultur stehen, dürfen wir die Frauen und Männer des antinazistischen Widerstandes nicht aus dem Blick geraten lassen. Denn sie sind es, die unter Einsatz ihres Lebens unter Beweis gestellt haben, dass es damals durchaus Handlungsalternativen gegeben hat zum beschämenden Mitmachen oder Wegsehen. Sie sind es, deren »Vorbild«, wie Wolfgang Nickel am 9. November letzten Jahres so treffend betont hat, »für uns heute noch als Verpflichtung und als Orientierung« wirkt. Unsere Gedenk- und Erinnerungskultur ist keineswegs nur vergangenheitsbezogen, sondern zielt gleichermaßen auf unsere Gegenwart und Zukunft.

Zum Besuch unserer von einem breiten demokratischen Bündnis getragenen Veranstaltungen lade ich Sie alle herzlich ein.

Rose-Lore SCHOLZ
Kulturdezernentin

Es gibt hier keine Kinder Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald

Wanderausstellung
der Gedenkstätte Buchenwald

Thomas Geve, es handelt sich hier um ein Pseudonym, wurde 1929 in Stettin geboren und 1943 zusammen mit seiner Mutter von Berlin nach Auschwitz deportiert. Er gehörte schließlich zu jenen 904 Kindern und Jugendlichen, die das Konzentrationslager Bu-



chenwald überlebt haben. Nach der Befreiung gab man ihm übrig gebliebenes Papier aus der Lagerverwaltung. Darauf hielt er von April bis Juni 1945 im Block 29 des Hauptlagers Buchenwald, dann zudem noch kurze Zeit in einem Kriegskinderheim in der Schweiz mit Buntstiften und Wasserfarben die frisch zurückliegenden, so fürchterlichen Geschehnisse fest: den KZ-Alltag, die Appelle, die Selektionen, die kärglichen Essensrationen, auch Arbeit, Lagerkrankheiten, die ganzen Terror- und Mordmaßnahmen der SS und schließlich die Befreiung. Und außerdem fertigte er erstaunlich genaue Lagepläne an. All dies machte ihn gewissermaßen zu einem jugendlichen Historiker der Lagerwelt im SS-Staat.

Während seine Mutter dem NS-Rassenwahn zum Opfer gefallen war, konnte Thomas Geve 1946 seinen Vater wiederfinden, einen überzeugten, politisch aktiven Sozialisten, der, da er als Chirurg hierzulande nicht mehr arbeiten dürfen, 1939 nach Großbritannien geflüchtet war. Nachdem er dort Bauingenieurswesen studiert hatte, emigrierte Geve 1950 nach Israel, wo er 1956 am Sinai-Feldzug, 1967 am Sechs-Tage-Krieg und ebenso am Yom-Kippur-

Noch bis 28. Januar

Krieg im Jahre 1973 teilnahm. Heute lebt er in Haifa. Als Ruheständler berichtet er vor allem vor Schulklassen von seinen Erlebnissen, gerade auch in der Bundesrepublik, um die Erinnerung an jenes einzigartige während der NS-Diktatur verübte Menschheitsverbrechen wachzuhalten.

1985 hatte er seine Bilder der Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem übergeben, wo sie restauriert wurden. Erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurden insgesamt 79 Faksimiles zehn Jahre darauf in der Gedenkstätte Buchenwald. 1997 wurden sie auch als Buch veröffentlicht. Seine auf einem bereits 1949 in Groß-Britannien erstellten Typoskript basierenden Lebenserinnerungen sind als Erstveröffentlichung 1958 in Jerusalem erschienen, 1993 dann auch auf Deutsch unter dem Titel »Geraubte Kindheit. Ein Junge überlebt den Holocaust«. Inzwischen ist eine zweite, veränderte Auflage dieses erschütternden Zeitzeugnisses erhältlich.

EINTRITT: frei

ÖFFNUNGSZEITEN:

Montag bis Mittwoch: 10 bis 16 Uhr

Donnerstag: 10 bis 19 Uhr, Freitag: 10 bis 14 Uhr

VERANSTALTER:

Hessische Landeszentrale für politische Bildung



Januar
17
Sa
20.00

Die Arier

Filmvorführung

Deutschland 2014, 92 Min., FSK: beantragt
BUCH UND REGIE: Mo Asumang
MUSIK: Eike Hosenfeldt, Moritz Denis, Tim Stanzel
KAMERA: Susanna Salonen, Yoliswa von Dallwitz
SCHNITT: Lena Rem



ERINNERN AN DIE OPPER 8

Noch nie hat sich jemand filmisch konkret an das Thema »Arier« gewagt. Und das, obwohl unter jener abstrusen Klassifikation in Deutschland gegen Menschen anderer Religion, Hautfarbe oder Geschlechtsorientierung gehetzt und gemordet wurde und wird. Auf einer sehr persönlichen Reise versucht Mo Asumang herauszufinden, was hinter der Wahndee vom »arischen Herrenmenschen« steckt. Sie trifft Pseudo-»Arier« auf Nazi-Demos, begibt sich auf ethnologische Spurensuche in den Iran, begegnet in den USA weltweit berüchtigten Rassist*innen, auch solchen des Ku Klux Klan. Dieser Dokumentarfilm ist eine Tour de Force in die Abgründe des Rassismus.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet eine Gesprächsrunde statt, an der die Regisseurin teilnehmen wird, desgleichen der Rechtsextremismusexperte Prof. Dr. Benno Hafener von der Philipps-Universität Marburg, Jamila Adamou von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung sowie Andreas Dickerboom als Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppe Rhein-Main des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie«.



Über die Regisseurin

1963 als Tochter einer Deutschen und eines Ghanaers in Kassel geboren, studierte Mo Asumang an der dortigen Hochschule für Bildende Künste Visuelle Kommunikation und dann Klassischen Gesang an der Universität der Künste Berlin. Seither arbeitet sie u. a. als Sprecherin, Fernsehmoderatorin, Regisseurin und Filmproduzentin. 2010 spielte sie die US-Außenministerin Condoleezza Rice in Roman Polanskis Politthriller »Der Ghostwriter«. Neben ihrem mehrfach preisgekrönten künstlerischen Schaffen engagiert sich Mo Asumang in der Bewegung »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« und unterstützt Opfer rechtsextremistischer Gewalt. Für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes wirkte sie 2014 als Botschafterin im Themenjahr gegen Rassismus.

EINTRITT: 6,- €, ermäßigt 5,- €

KARTENVORVERKAUF:

Tourist-Information, Marktplatz 1,
und täglich von 17.00 bis 20.30 Uhr
an der Kinokasse der Caligari FilmBühne

VERANSTALTER:

Hessische Landeszentrale für politische Bildung; Kulturamt
Wiesbaden – Caligari FilmBühne

SAMSTAG, 17. JANUAR 2015 9

Caligari FilmBühne, Marktplatz 9



Viele historische Museen stehen vor der Herausforderung, das nur äußerst schwer Visualisierbare der systematischen Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden gleichwohl aus der Perspektive ihres Hauses zu thematisieren. Auch das im Aufbau befindliche Stadtmuseum Wiesbaden wird sich künftig mit der Aufgabe konfrontiert sehen, diese genauso in Wiesbaden und der umliegenden Region begangenen bzw. vorbereiteten Menschheitsverbrechen in den Fokus seiner Ausstellungspraxis zu rücken.

Bei der Konzeption und Planung der diesbezüglichen Ausstellungsteile können bereits realisierte Erinnerungsorte den Weg weisen, wie sich diesen Anforderungen adäquat entsprechen ließe. In besonderem Maße gilt dies für den Erfurter *Erinnerungsort Topf & Söhne*, der 2011 eröffnet worden ist. Es ist dies derzeit die einzige historische Stätte in Europa, an welcher an einem ehemaligen Firmensitz die Mittäterschaft der Privatwirtschaft am von den NS-

Rassisten an der jüdischen Bevölkerung verübten Völkermord gezeigt und belegt wird. Insofern versteht sich dieser Erinnerungsort in Trägerschaft der thüringischen Landeshauptstadt per se auch als innovativer Lernort, der die ebenso unbequeme wie wichtige Frage nach der Verantwortung jedes und jeder Einzelnen in deren jeweiligem beruflichen Alltag aufwirft. Es wird hierbei auf beispielgebende Weise eine didaktische Brücke zwischen Schule und Museum geschlagen.

Der Vortrag wird den *Erinnerungsort Topf & Söhne* in seiner inhaltlichen Konzeption und Umsetzung vorstellen und dabei insbesondere seine innovativen Komponenten beleuchten. Anschließend sollen zusammen mit der Referentin und dem Team des Stadtmuseums Wiesbaden mögliche Wege für eine entsprechende Präsentation der Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der Wiesbaden Juden erörtert werden.

Über die Referentin

Die 1959 geborene Annegret Schüle ist heute Leiterin des *Erinnerungsortes Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz* sowie Privatdozentin an der Universität Erfurt. Nach dem Studium der Geschichte und Sozialwissenschaften in Heidelberg und Köln hat sie im Jahr 2000 in Jena bei Prof. Dr. Lutz Niethammer promoviert. Im Jahr darauf ist sie von der Gedenkstätte Buchenwald mit der Erforschung der Unternehmensgeschichte von J. A. Topf & Söhne beauftragt worden. Auch hat Dr. Schüle den unter dem Titel »Industrie und Holocaust« erschienenen beeindruckenden Begleitband für den Erfurter Gedächtnisort verfasst, desgleichen die von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen herausgegebene Broschüre »J. A. Topf & Söhne. Ein Erfurter Familienunternehmen und der Holocaust«.

ENTRITT: frei

VERANSTALTER: Kulturamt Wiesbaden – Stadtmuseum

»Davon haben wir nichts gewusst.«
Schicksale jüdischer Familien

Szenische Lesung

INSZENIERUNG:
Gerrit Voges
Text: Ingrid Dahl
TECHNIK:
Dominik Klages
AUF DER BÜHNE:
Astrid Koch,
Martin Meckel,
Sabine Spalding,
Roswitha
Wey-Kleinert,
Anja Meckel,
Tobias Burkey,
Mathias Janson,
Wolfgang Spalding,
Paul Schletter



Das Ziel dieser Darbietung ist, den in Vergessenheit geratenen Igstadter Jüdinnen und Juden wieder eine Stimme zu geben. Ihr Leben wird nachgezeichnet mit Worten, die sie vielleicht sogar selbst gewählt hätten. Ihr Leben, und zwar hier das der Familie Löwensberg und das von Herbert Schiffer, steht stellvertretend für das so vieler Menschen jüdischer Herkunft in Deutschland. Die Zuhörenden werden mit den zahlreichen existenzvernichtenden Gesetzen und Verordnungen der NS-Gewaltherrschaft konfrontiert, aber auch mit den entsetzlichen Opfern des sich damals exzessiv austobenden Rassenhasses.

Die Szenische Lesung beruht auf Recherchen, die drei Mitglieder des Igstadter Scheunentheaters und zugleich des dortigen Heimat- und Geschichtsvereins in den Jahren 2013 und 2014 durchgeführt haben. Diese hatten sich folgende Leitfragen gestellt: Wie war das eigentlich mit den Jüdinnen und Juden in unserer Gemeinde und deren Umgebung? Wie kam es dazu, dass nach Zeiten eines recht guten Zusammenlebens der Weg während der NS-

Igstadter Scheunentheater

Zeit in die unvorstellbare Katastrophe, in die Shoah führte? Die dabei ermittelten Schicksale stellen für die Mitglieder dieser Theatergruppe eine eindringliche Aufforderung dar zu einem sensiblen und respektvollen Umgang miteinander. Zugleich begreifen sie diese als Appell zu mehr Toleranz gegenüber religiöser und kultureller Vielfalt in unserer Gesellschaft, damit sich tragische Schicksale wie die der jüdischen Familien aus Igstadt niemals mehr ereignen können.

Der Text der Darbietung kann nachgelesen werden in der kürzlich erst im Wiesbadener Thorsten Reiß Verlag erschienenen und vom Heimat- und Geschichtsverein Igstadt herausgegebenen Publikation »Sie waren unsere Nachbarn. Geschichte und Schicksale jüdischer Familien aus Igstadt. Aufsätze, Biografien, Dokumente«.

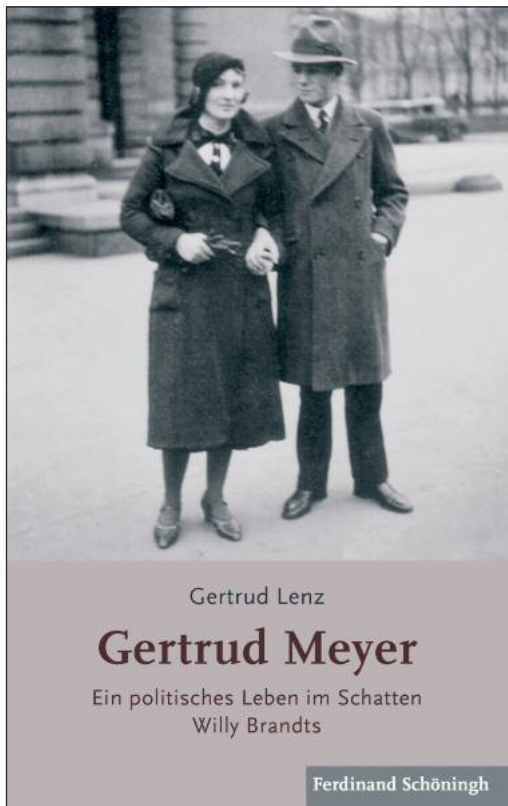
Über das Igstadter Scheunentheater

Brecht, Kleist, immer wieder auch Shakespeare, Musical-Klassiker, die respektlose Annäherung an Wagners »Ring des Nibelungen« als Schau- oder Hörspiel, zudem Kabarettistisches und vieles andere mehr wurde während der letzten 26 Jahre aufgeführt. Mit einem Ensemble von nahezu 40 Personen aus drei Generationen werden alljährlich im Frühjahr Darbietungen in der Kombination von Schauspiel, Musik und Tanz inszeniert, während jeweils im Herbst in wesentlich kleinerer Besetzung überwiegend Schauspiele präsentiert werden. Mit eigenen Bearbeitungen zu thematischen Vorgaben beteiligt sich die Gruppe seit über 15 Jahren an den Igstadter Kulturtagen. Mit der einstündigen Szenischen Lesung »Davon haben wir nichts gewusst« wird mit den Ausdrucksmöglichkeiten des Theaters eine Form der Erinnerung angeboten, die berührend und informativ zugleich ist. Die Texte wurden erstmalig im September 2014 in Igstadt vorgetragen.

EINTRITT: frei

VERANSTALTER: Igstadter Scheunentheater – Theatergruppe der Evangelischen Kirchengemeinde Igstadt; Kulturamt Wiesbaden – Stadtarchiv

Die seinerzeitige Lebenspartnerin Willy Brandts leistete wie dieser während der NS-Gewaltherrschaft für die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) couragiert antinazistischen Widerstand. Von deren Osloer Auslandsstützpunkt aus sorgten beide z. B. für die Aufrechterhaltung eines mehr oder minder regelmäßigen Informations- und Materialtransfers zu den anfänglich noch recht weitverzweigten Widerstandsstrukturen jener proletarisch-revolutionären SPD-Abspaltung. Bearbeitet wurden von ihnen hauptsächlich der Bereich Norddeutsch-



land und Berlin, wo sich auch ihre illegale Inlandsleitung befand. Mit getarnter Identität begab sich Gertrud Meyer mehrmals selbst als Kurierin bzw. als politische Koordinatorin auf den lebensbedrohlichen Weg zu den konspirativen Parteigruppen in ihrem Heimatland.

Während der zahlreichen Reisen Brandts als norwegischer SAP-Landesvertreter und Leiter der Zentralen Auslandsstelle des Sozialistischen Jugendverbandes zur Auslandszentrale der Partei in Paris, auch zu zahlreichen führenden Vertretern der europäischen Arbeiterbewegung sowie während seiner 1936/37 durchgeführten Einsätze in Spanien und in der Reichshauptstadt fungierte sie über ihre Aufgaben als »Geschäftsführerin« der Osloer SAP-Gruppe hinaus nicht minder souverän auch noch als deren Politische Leiterin. Insbesondere unterstützte sie mit ihrem gut dotierten Gehalt als Persönliche Assistentin des berühmten, doch beileibe nicht unumstrittenen Mediziners und Psychoanalytikers Wilhelm Reich außer den politischen Aktivitäten ihrer Gruppe auch Willy Brandt persönlich.

Im Frühjahr 1939 ging Meyer zusammen mit Wilhelm Reich in die USA. Zwei Jahre darauf kam es zwischen den beiden allerdings zum Zerwürfnis. Auch in New York engagierte sie sich weiterhin für die SAP und vor allem in der Flüchtlingsarbeit, und zwar durch Beschaffung von Einreisebürgschaften, Geldmitteln und Hilfsgütern. Derweil setzte Brandt nach der Okkupation Norwegens seine antinazistischen Aktivitäten ab 1940 von Schweden aus fort.

Erst 1946 konnte Gertrud Meyer in ihr vormaliges skandinavisches Exilland zurückkehren und im Jahr darauf erstmals nach 14 Jahren auch wieder ihre Geburtsstadt Lübeck besuchen. Politisch engagierte sie sich nun wie vordem schon im Bereich der norwegischen Arbeiterbewegung, während sie Brandts bereits 1944 getroffene Entscheidung zum SPD-Beitritt wegen ihrer eigenen unverändert links-

»Genagelt ist meine Zunge an eine
 Sprache, die mich verflucht.«
 Lyrik und Prosa
 von Hilda Stern Cohen

*Lesung und Musik mit Lilli Schwethelm
 und Georg Crostewitz*

sozialistischen Positionen nicht nachvollziehen mochte. 1947 heiratete sie den Kapitän Harry Danielsen, gebar sodann zwei Söhne und arbeitete schließlich als Sekretärin in einem Patentbüro. Als Willy Brandt 1971 in Oslo der Friedensnobelpreis verliehen wurde, ist sie zu keiner der diesbezüglichen Festveranstaltungen eingeladen worden, was sie begreiflicherweise empörte und enttäuschte. Gleichwohl geriet auch hierdurch ihre Loyalität gegenüber dem damaligen deutschen Bundeskanzler und SPD-Parteivorsitzenden nicht ins Wanken. 2002 ist sie in Oslo verstorben.

Ihr Leben und Agieren zwischen Lübeck, Oslo und New York findet in dieser auf einer sorgfältig recherchierten Dissertation beruhenden, brillant geschriebenen Darstellung erstmals eine angemessene Würdigung. Indem die Autorin Gertrud Meyers ebenso fesselnde wie bewegende Lebensgeschichte aus dem Schatten Willy Brandts hervorholt, wird zugleich dessen politisches und privates Leben in ein neues Licht gerückt.

Über die Autorin

Die 1952 in Cochem/Mosel geborene wissenschaftliche Referentin im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung hat zu diversen weiteren Themen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung etliche Publikationen vorgelegt, so z. B. auch über Willy Brandt, für dessen umfangreichen Archivbestand sie viele Jahre lang zuständig gewesen ist.

EINTRITT: frei

VERANSTALTER: frauen museum wiesbaden; Hessische Landeszentrale für politische Bildung; Verein »Gegen Vergessen – Für Demokratie«

Hilda Stern Cohen wurde 1924 in Nieder-Ohmen (Vogelsberg) geboren. Als Jüdin ist sie im Alter von elf Jahren der dortigen Volksschule verwiesen worden. Nachdem die Familie zum Verkauf ihres Hauses gezwungen worden war, lebte sie zeitweilig in Frankfurt/M., von wo sie dann im Herbst 1941 ins Ghetto Lodz verschleppt wurde. Während Hildas Eltern und Großeltern dort um ihr Leben gebracht worden sind, ist sie selbst im August 1944 nach Auschwitz deportiert worden. Nach ihrer Befreiung sowie einjährigem Aufenthalt in DP-Lagern siedelte Hilda schließlich in die USA über. In Baltimore heiratete sie 1948 Werner V. Cohen, dem sie drei Töchter gebar. Ein Vierteljahrhundert lang wirkte sie in ihrer neuen Heimat als jüdische Religionslehrerin. 1997 ist Hilda Stern Cohen in Baltimore gestorben. Erst dann tauchten ihre handgeschriebenen Hefte auf, entstanden während ihrer Zeit als vom NS-Regime rassistisch Verfolgte bzw. als Displaced Person.

Das Goethe Institut Washington sandte im Sommer 2001 erste Proben aus ihrem literarischen Nachlass an die Justus Liebig-Universität in Gießen, wo sie sofort auf großes Interesse stießen. Das schmale, gleichwohl bedeutende Werk dieser neu entdeckten Autorin spiegelt mit atemberaubenden Metaphern deren Geschichte wider. Die Überlebende des Holocaust zeigt sich darin in ihrer ganzen Einsamkeit, abseits jedweder Alltagsnormalität. In ihrer Lyrik verbindet sich das ihr widerfahrene Grauen mit einer trotzdem tief empfundenen Bewusstheit der Schönheiten der Natur. Gleichzeitig verstecken und offenbaren sich in jenen Zeilen größter Schmerz, feine Ironie, tiefes Mitgefühl und leiser Sarkasmus. Hilda Stern Cohen hat uns poetische Kostbarkeiten hinterlassen, deren Gültigkeit weit über ihr eigenes Schicksal hinausweist.

Gibsy – Die Geschichte des Boxers Johann Rukeli Trollmann

Filmvorführung

Deutschland 2012, 90 Min., FSK: beantragt
 BUCH UND REGIE: Eike Besuden
 KAMERA: André Krüger
 SCHNITT UND MUSIK: Fabian Teichmann
 DARSTELLER: Hannes Wegener, Hannelore Elsner,
 Frank Auerbach, Erik Roßbander, Ramin Yazdani

GRUSSWORT: Kulturdezernentin Rose-Lore Scholz

Die Schauspielerin Lilli Schwethelm lädt ein zu einer Reise durch das Werk von Hilda Stern Cohen. Mit sensiblen Gespür lässt Georg Crostewitz die Klänge seiner Gitarre in die Versrezitationen einfließen. Seine Kompositionen sind melodische Landschaften, sanfte Klangbilder, Melodien des Mitgefühls und der Ermutigung.



Über die Interpreten

Lilli Schwethelm war Schauspielschülerin im Institut Aktera von Jerzy Grotowski, Polen, und in der International School for Theatre Anthropology, Bonn. Seit 1982 arbeitet sie für das »theater mimikri«.

Georg Crostewitz studierte Musik in Frankfurt/M. Seit 1993 arbeitet der Gitarrist und Studiomusiker auch als Komponist und Produzent zahlreicher Film- und Fernsehmusiken.

EINTRITT: frei

VERANSTALTER: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Wiesbaden; Jüdische Gemeinde Wiesbaden; Freundeskreis Kfar Saba; Deutsch-Israelische Gesellschaft – Arbeitsgemeinschaft Wiesbaden



Johann Rukeli Trollmann ist Boxer, Lebemann und tragischer Held. Der Film erzählt die Geschichte des Sinto, der 1933 die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht gegen Adolf Witt gewann. Da er allerdings einer von den Nazis verfolgten Minderheit angehörte, wurde ihm der Titel wieder aberkannt. Aus Protest ging er als Karikatur eines »Ariers« mit weiß gepudelter Haut und hellen Haaren in seinen nächsten Kampf und traf damit eine Entscheidung mit dramatischen Folgen. Trollmann verlor diesen Fight durch K.o. nicht etwa, weil er seinem Gegner Gustav Eder unterlegen gewesen wäre, sondern weil man ihm unter Androhung des Lizenzentzugs seinen flexiblen Kampfstil, für den später auch Muhammad Ali bekannt war, untersagt hatte. Wie es sich angeblich für einen

»deutschen Faustkämpfer« gehörte, blieb Trollmann breitbeinig stehen und setzte sich ohne Deckung oder Ausweichmanöver den Schlägen seines Kontrahenten aus. Seine Karriere als Profiboxer war damit beendet.

Fortan versuchte er sich als Jahrmarktsboxer durchzuschlagen. 1939 wurde er allerdings zur Wehrmacht eingezogen und kämpfte in Polen, Belgien und Frankreich für Deutschland. Nach einer Verwundung an der Ostfront im Frühjahr 1941 wurde er im darauf folgenden Jahr aus »rasenpolitischen Gründen« vom Militärdienst ausgeschlossen, wenig später verhaftet, schwer misshandelt und ins KZ Neuengamme bei Hamburg verschleppt. Zusätzlich zur aufreibenden Zwangsarbeit musste er allabendlich gegen SS-Männer boxen. Durch die Hilfe des Illegalen Lagerkomitees konnte Rukeli Trollmann dann jedoch die Identität eines bereits verstorbenen Häftlings annehmen und in das KZ-Außenlager Wittenberge in Brandenburg ausweichen. Doch wurde seine wahre Identität dort bald entdeckt, und er musste erneut gegen SS-Leute zum Boxkampf antreten. Im vorletzten Kriegsjahr streckte er bei einem solchen Kampf einen berüchtigten Lager-Kapo nieder, der ihn daraufhin heimtückisch erschlug.

2003 wurde Rukeli Trollmann der Deutsche Meistertitel durch den Bund Deutscher Berufsboxer nachträglich zuerkannt.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet eine Podiumsdiskussion statt mit Manuel Trollmann, dem Großneffen Johann Rukeli Trollmanns, Ricardo Laubinger, dem 1. Bundesvorsitzenden der Sinti Allianz Deutschland, sowie Ricardo Lenzi Laubinger, dem 1. Vorsitzenden der Sinti-Union Hessen.



Über den Regisseur

Eike Besuden wurde 1948 in Wildeshausen geboren. Nach seinem Soziologie- und Germanistikstudium arbeitete er seit der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre als Gymnasiallehrer sowie als Autor, Moderator und Redakteur bei Radio Bremen. 1987 begann er, Dokumentarfilme und Fernsehfeatures zu drehen, später produzierte er auch selbst. Seit 2001 hat er sein Repertoire auf Spielfilme ausgeweitet.

EINTRITT: 6,- €, ermäßigt 5,- €

KARTENVORVERKAUF:

Tourist-Information, Marktplatz 1,
und täglich von 17.00 bis 20.30 Uhr
an der Kinokasse der Caligari FilmBühne

VERANSTALTER:

Sinti-Union Hessen; Kulturamt Wiesbaden – Caligari FilmBühne

Der Jude mit dem Hakenkreuz Meine deutsche Familie

*Buchvorstellung und Gespräch
mit Lorenz S. Beckhardt*



Lorenz S. Beckhardt, in einem katholischen Internat erzogen, erfährt erst als Achtzehnjähriger, dass er jüdischer Herkunft ist. Sodann erhellen sich ihm allmählich die Lebensgeschichten seiner Vorfahren, ihre Bemühungen um Anerkennung als vollwertige Bürgerinnen und Bürger sowie ihr Streben nach wirtschaftlichem Aufstieg.

Sein Großvater, der Wiesbadener Kaufmann Fritz Beckhardt, hatte als Jagdflieger am Ersten Weltkrieg teilgenommen, aus dem er als höchst dekoriertes Jude auf deutscher Seite zurückgekehrt war. Sodann lebte er im Wiesbadener Vorort Sonnenberg und engagierte sich für den Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten ebenso wie für die Ende 1931 ins Leben gerufene, sozialdemokratisch ausgerichtete Republikschutzorganisation »Eiserne Front«. Dann aber wich er vor den antijüdischen Anfeindungen ins Rheingauviertel aus, um sich hier wiederum als Lebensmittelhändler zu betätigen. 1937 wurde er indes wegen »Rassenschande« inhaftiert, kam anschließend ins KZ Buchenwald, aus dem er mit Hilfe seines einstigen Geschwaderkameraden Hermann Göring wieder freikam. 1940 konnte er zusammen mit seiner Ehefrau Rosa Emma nach Großbritannien emigrieren. Ihr Sohn Kurt und ihre Tochter Hilde waren schon im Jahr zuvor mit Kindertransporten, wie es damals hieß, ebenfalls dorthin in Sicherheit gebracht worden. Andere Verwandte hingegen sind alsbald deportiert und von den NS-Rassisten ermordet worden.

Nach dem Krieg versuchte Fritz Beckhardt in Wiesbaden wieder Fuß zu fassen und löste damit das Versprechen ein, welches er seinem Schwiegervater beim Abschied gegeben hatte: »Papa, Hitler wird den Krieg verlieren. (...) Wir kommen zurück; auch nach diesen ›Tausend Jahren‹ wird es noch Juden am Rhein geben.« Selbst die Nazis hatten seine Kämpfernote nicht gebrochen. Dies vermochte erst die »Wiedergutmachungs«-Bürokratie der frühen Bundesrepublik.

Bewegend schildert Lorenz S. Beckhardt die Schicksale seiner Verwandten und die eigene Selbstfindung, die Folgen von Schweigen und Verdrängen, ebenso den schweren Neubeginn seiner Großeltern in der alten Heimat, ihre alltäglichen Demütigungen durch Nachbarn sowie den zermürenden Streit um Rückerstattung ihres Eigentums. Die »Frankfurter Rundschau« hat zutreffend geurteilt, es sei dies »ein Buch, das unter die Haut geht«.

Über den Autor

Der 1961 in Wiesbaden geborene Diplom-Chemiker und Journalist war von 1993 bis 2005 als Autor und Redakteur für das ARD-Morgenmagazin tätig. Außerdem wirkte er als Auslandsreporter in Europa und im Nahen Osten. Seither ist er verantwortlicher Redakteur und Autor der Wissenschaftsmagazine »Quarks und Co« (WDR) sowie »nano« (3sat). Sein 2007 vom WDR produzierter Dokumentarfilm »Der Jude mit dem Hakenkreuz« über seinen Großvater stieß bei der Präsentation durch die Caligari FilmBühne im Jahr darauf wie auch anderenorts auf ein außerordentlich starkes Interesse.

EINTRITT: frei

VERANSTALTER: Verein »Gegen Vergessen – Für Demokratie«; Martin-Niemöller-Stiftung; Aktives Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden; Hessische Landeszentrale für politische Bildung; vhs wiesbaden; Kulturamt Wiesbaden – Stadtarchiv

Enjoy the Music –
Die Pianistin Edith Kraus
 Vom Wunderkind
 durch Theresienstadt nach Israel



24

ERINNERN AN DIE OPFER

Deutschland 2012, 99 Min.,
 FSK: ungeprüft, FBW: besonders wertvoll

BUCH, REGIE UND SCHNITT:
 Wilhelm Rösing, Marita Barthel-Rösing

Edith Kraus, 1913 in Wien geboren, wuchs in Karlsbad auf. In Berlin studierte das Wunderkind dann als Meisterschülerin des großen Artur Schnabel Klavier. Später heiratete sie den Prager Fabrikanten Karl Steiner. Nach der deutschen Okkupation der Tschechoslowakischen Republik wurde der Künstlerin Berufs- und Auftrittsverbot erteilt. Das Ehepaar wurde 1942 ins Ghetto Theresienstadt verschleppt. Steiner sowie seine Mutter und seine Schwester wurden im Herbst 1944 nach Auschwitz deportiert, während Edith in Theresienstadt weiterhin auftreten durfte. Hierbei spielte sie auch neue Stücke dort ebenfalls gefangen gesetzter Komponisten.

Nach ihrer Befreiung heiratete die Pianistin 1947 Arpad Bloedy, dem sie im Jahr darauf eine Tochter schenkte. 1949 wanderte die Familie nach Israel aus. Dort unterrichtete Edith Kraus-Bloedy an der Musikakademie in Tel Aviv. Schließlich gab sie in Israel und Prag Meisterkurse, 2002 auch in Deutschland, wo sie außerdem als Jurorin im Wettbewerb Verfemte Musik mitwirkte.

Der Dokumentarfilm, für den die einst gefeierte Klaviervirtuosin von den beiden Filmautoren fünf Jahre lang begleitet worden ist, konfrontiert uns nicht nur mit der schier unerträglichen Verfolgungssituation, der während der NS-Gewaltherrschaft jüdische Künstlerinnen und

Filmvorführung

Künstler ausgesetzt gewesen sind, sondern offenbart zugleich die Trost spendende Kraft der Musik, die gerade in diesen dunklen Jahren nicht nur für Edith Kraus eine den Überlebenswillen stabilisierende Dimension angenommen hatte. Die von ihr gespielten Stücke untermalen einfühlsam die ausführlichen, außerordentlich bewegenden Interviewsequenzen mit der Künstlerin. Ergänzt werden diese durch Statements von Freunden, Kollegen und Wegbegleitern, darunter auch das einer Leidensgefährtin aus Theresienstadt. Die Wiederentdeckung der im Jahr 2013 in Jerusalem verstorbenen Pianistin durch ihre Bewunderer – so lange Zeit nach den Grauen der Nazi-Barbarei – hatte am Ende ihr meisterliches musikalisches Können über alle Auslöschungsbestrebungen des NS-Regimes triumphieren lassen.

Über die Filmautoren

Dr. Wilhelm Rösing wirkt seit 1978 in Bremen als Autor, Regisseur und Produzent von Dokumentarfilmen, Dokumentationen und Porträts. Hierzu zählen Arbeiten etwa über den Untersuchungsrichter in den Frankfurter Auschwitz- und Euthanasie-Prozessen Dr. Heinz Düx, die einstige Widerständlerin Irmgard Heydorn sowie den Holocaust-Überlebenden Thomas Geve, dessen Zeichnungen des Alltagslebens im nationalsozialistischen KZ-System bis zum 28. Januar in der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Taunusstraße 4-6, gezeigt werden. Marita Barthel-Rösing arbeitet ebenfalls in Bremen als Psychotherapeutin.

Dr. Wilhelm Rösing und Marita Barthel-Rösing werden bei der Veranstaltung zugegen sein.

EINTRITT: 6,- €, ermäßigt 5,- €

KARTENVORVERKAUF: Tourist-Information, Marktplatz 1,
 und täglich von 17.00 bis 20.30 Uhr
 an der Kinokasse der Caligari FilmBühne

VERANSTALTER: Kulturamt Wiesbaden – Caligari FilmBühne

25

SAMSTAG/SONNTAG, 7./8. FEBRUAR 2015

Allein im Jahr 2014 sind bis zum September 116.659 Asylanträge in Deutschland gestellt worden, so das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Die Landeshauptstadt Wiesbaden wurde bereits in den 1990er-Jahren zu einer Stadt, die vermehrt Flüchtlinge aufnahm. Und nun steht sie abermals vor der Aufgabe, so viele wie möglich unterzubringen. Die Situation in fernen Ländern eskaliert: In Syrien, im Irak und anderswo herrscht Krieg, Familien werden auseinander gerissen, Menschen gefoltert und getötet, ihre Häuser werden zerbombt. Als einziger Ausweg bleibt Zahllosen nur die Flucht in ein Land, in dem sie sich erst einmal in Sicherheit befinden. Dies bedeutet für sie anfänglich vielleicht nur, ein wenig Essen und ein Bett zum Schlafen zu bekommen – in einem fremden Land, in dem eine fast immer unbekannte Sprache gesprochen wird, das eine andere Kultur hat. Ihr Überlebenstrieb führt diese Menschen zu uns. Es geht ihnen aber auch um ein Weiterleben mit ihrem Glauben, darum, diesen Glauben leben zu dürfen, ohne fürchten zu müssen, dafür mit dem Tod bedroht zu werden. Auch jungen Menschen geht es so. Einige sind vor kurzem erst in Wiesbaden angekommen und so vorerst in Sicherheit. Doch welche Träume, Sehnsüchte und Hoffnungen haben sie? Durch eindruckliche Schilderungen jugendlicher Flüchtlinge werden Fragen wie diese ebenso beantwortet wie die Zuhörerschaft mit der bitteren Realität des Krieges konfrontiert wird.

EINTRITT: frei

VERANSTALTER: Evangelischer Jugendring Wiesbaden

Bonhoeffer-Saal, Fritz-Kalle-Straße 38–40

**Städtische Befreiungsstelle
für politisch, rassistisch und religiös Verfolgte**

Konzentrationslager-Komitee
Wiesbaden, Bahnhofstraße 61

Am 16. Dezember 1945, vormittags 10 Uhr, in der
Aula der Schule am Boseplatz (geheizter Saal)

**Gedächtnisfeier
für die
Opfer des Falchismus**

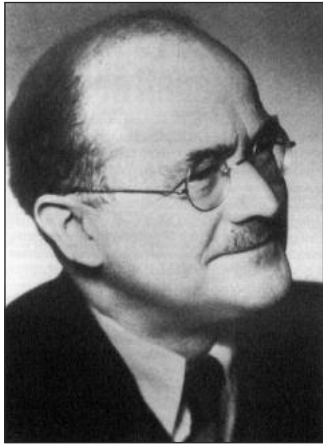
Programmfolge: Ansprachen und Erlebnisberichte von
Minister des Innern Venedey • Minister für Arbeit Müller
Rabbiner Dr. Neuhaus, Frankfurt-M. • Frau Claire Guthmann
Heinz Ranly • Chaplain George Oida U.S.A. Army

Die Feier wird umrahmt von den Darbietungen des Orch. der Konzertdirektion Müller

**Die Wiesbadener Bevölkerung wird zu
dieser Feier herzlichst eingeladen**

Die dramatische Umbruchphase unmittelbar nach der militärischen Niederrichtung des »Dritten Reiches« durch die Armeen der Anti-Hitler-Koalition war auf vielfältige Weise mit dem vorherigen innerdeutschen Widerstand gegen jene fürchterliche Gewaltherrschaft verbunden. So wurde sofort nach Einmarsch der US-Kampftruppen Ende März 1944 ein überparteilicher Aufbau-Ausschuss als Vertretung aller antinationalsozialistischen Kräfte der Stadt gebildet. Dieser entsprang einer gleichfalls parteiübergreifenden, gleichwohl bürgerlich dominierten Widerstandsgruppe um den alsbaldigen CDU-Stadtkämmerer Heinrich Roos. Auch die rasche Re-

Rathaus, Stadtverordnetensitzungssaal



Johannes Maaß

konstruktion der Organisationen der Arbeiterbewegung wurzelte in den Reststrukturen des von diesen vordem geleisteten antinazistischen Widerstandes. Bereits nach wenigen Monaten gestatteten die Amerikaner die Wiedergründung von Parteien, der Demokratischen Einheitsgewerkschaft und anderer Organisationen. Der Aufbau-Ausschuss konnte ebenfalls schon im Herbst jenes Jahres in den paritätisch besetzten Bürgerrat umgewandelt werden mit Johannes Maaß, dem Nestor des Wiesbadener Volkshochschulwesens, an der Spitze. Und am 26. Mai 1946 durften endlich auch wieder freie Stadtverordnetenwahlen durchgeführt werden. Während die sonstigen Parteien an der seinerzeitigen 15-Prozent-Hürde gescheitert waren, einigten sich CDU und SPD, die beiden Wahlgewinner, auf die Bildung einer Koalitionsregierung, um so die Bewältigung der zahllosen drängenden Probleme jener Zeit ebenso zügig wie tatkräftig in Angriff nehmen zu können.

EINTRITT: frei

VERANSTALTER: vhs wiesbaden; Seniorenbeirat der Landeshauptstadt Wiesbaden; DGB-Geschichtswerkstatt; Kulturamt Wiesbaden – Stadtarchiv

27. JANUAR: ERINNERN AN DIE OPFER
Wiesbadener Veranstaltungen aus Anlass
des Gedenktages für die Opfer des NS-Regimes

Für die thematisch-inhaltliche Ausrichtung der einzelnen Veranstaltungen zeichnen die betreffenden Veranstalter jeweils selbst verantwortlich.

HERAUSGEBER: Landeshauptstadt Wiesbaden K. d. ö. R.
Kulturamt – Stadtarchiv
Ingrid Roberts, Schillerplatz 1–2, 65185 Wiesbaden
REDAKTION UND KOORDINATION: Dr. Axel Ulrich, Stadtarchiv
Fax: (06 11) 31 39 77, E-Mail: stadtarchiv@wiesbaden.de
GESTALTUNG: Dr. Albert Ernst, Wiesbaden
DRUCK: Indexdigital, Wiesbaden
AUFLAGE: 10 000 Exemplare

Die Veranstaltungsreihe »Erinnern an die Opfer« zum Tag des Gedenkens an die Opfer des NS-Regimes unterstützen:

Evangelisches Dekanat Wiesbaden; Katholische Kirche Wiesbaden; Jüdische Gemeinde Wiesbaden; Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Wiesbaden; Aktives Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden; Deutsch-Israelische Gesellschaft – Arbeitsgemeinschaft Wiesbaden; Freundeskreis Kfar Saba; Sinti-Union Hessen; frauen museum wiesbaden; Igstadter Scheunentheater – Theatergruppe der Evangelischen Kirchengemeinde Igstadt; Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung; Medienzentrum Wiesbaden; Ver-

Signets der diesjährigen Ausrichter der Veranstaltungsreihe:



ein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung; Hessische Landeszentrale für politische Bildung; Martin-Niemöller-Stiftung; Verein »Gegen Vergessen – Für Demokratie«; vhs wiesbaden; Hochschule RheinMain – RheinMain University of Applied Sciences / Wiesbaden Rüsselsheim Geisenheim; DGB-Kreisverband Wiesbaden/Rheingau-Taunus; Stadtjugendring Wiesbaden; Ausschuss für Schule und Kultur der Landeshauptstadt Wiesbaden; Amt für Soziale Arbeit Wiesbaden; Kulturamt Wiesbaden – Caligari FilmBühne, Literaturhaus Villa Clementine, Stadtmuseum sowie Stadtarchiv.



Man darf niemals vergessen,
welcher hohe Preis
insgesamt zu bezahlen war,
nur weil die Demokraten
unserer ersten deutschen Republik
in einer zweifellos schwierigen Situation
nicht zusammenzufinden vermochten.

Oberbürgermeister a. D. GEORG BUCH,
vormals politischer Häftling
u.a. in den Konzentrationslagern
Hinzer und Sachsenhausen